

Peter Simpel.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Kann ich auch kein Leben voll kühner Abenteuer erzählen, so habe ich glücklicherweise auch keine schweren Verbrechen zu bekennen; und wenn ich mich auch keiner Taten von Tapferkeit und Aufopferung rühmen kann, im Dienste meines Landes vollbracht, so darf ich doch wenigstens das Verdienst des Eifers und der Beharrlichkeit in meinem Berufe in Anspruch nehmen. Nicht als ob mein Leben ohne Abenteuer gewesen wäre — ich will damit nur sagen, daß ich bei allem, was mir begegnete, eher einen leidenden als einen tätigen Anteil genommen, und wenn interessante Ereignisse zu berichten sind, so waren sie gewiß nicht von mir gesucht.

So viel ich mich erinnere und meine früheren Neigungen erforschen kann, hätte ich mich, hätte mir die Wahl meines Berufes freigestanden, sehr wahrscheinlich bei einem Schneider als Lehrlingen verdingen; denn ich bewunderte stets ihren behaglichen Sitz und ihre erhabene Stellung, welche sie in den Stand setzte, die lange Reihe der Müßiggänger oder Geschäftigen zu beobachten, welche vor ihnen in der Hauptstraße des Landstädtchens, in dessen Nähe ich die ersten vierzehn Jahre meines Lebens zubrachte, entlang zog.

Alein mein Vater, ein Geistlicher der Hofkirche und der jüngste Bruder einer adeligen Familie, hatte eine einträgliche Pfründe und eine über „Knöpfe erhabene Seele“, was bei seinem Sohne nicht der Fall war. Es herrschte seit undenklicher Zeit die heidnische Sitte, den größten Dummkopf der Familie der Wohlfahrt und der See-Oberherrlichkeit unseres Vaterlandes zu weihen, und in einem Alter von vierzehn Jahren wurde ich zum Opfer auserkoren. Meine ganze Sippschaft stimmte zu. Durch einstimmiges Anerkennung meiner Befähigung und einen Schlag von meines Vaters Hand auf meinen Kopf geschmeichelt, fühlte ich mich so stolz und ahnte so wenig von dem, was mir bevorstand, als das Kalb mit vergoldeten Hörnern, das die Blumen seines Kranzes — der jedermann, nur ihm selbst nicht, sein Geschick verkündet — spielend benagt. Ich empfand sogar, oder

glaubte es wenigstens, einen geringen Grad kriegerischer Hitze, und hatte eine Art Vision, indem ich in der Ferne einen Wagen mit vier Pferden und ein silbernes Tischgerät bemerkte. Es verschwand jedoch, ehe ich es recht erkennen konnte, vor einem wirklichen leiblichen Schmerze, den mir mein älterer Bruder Tom bereitete, welcher auf Geheiß meines Vaters die Lichter schneuzte und meine Zerstreuung benützte, um mir ein Stückchen von dem noch brennenden Docht in mein linkes Ohr zu stecken.

Ich muß noch berichten, daß mein Vater, der im Norden Englands lebte, es nicht für recht hielt, mich in dem Landstädtchen, in dessen Nähe wir wohnten, auszurüsten. Ungefähr vierzehn Tage nach dem erwähnten Beschlusse beförderte er mich auf den Kutschbock mit meinem besten bouteillengrünen Anzuge und einem Halbdutzend Hemden nach London. Um Mißverständnissen vorzubeugen, ward ich in die Personenliste eingetragen mit der Bemerkung: „Soll an Herrn Thomas Handcock, Nummer vierzehn St. Clemensstraße abgeliefert werden — Fuhrlohn bezahlt.“ Mein Abschied von der Familie war sehr rührend; meine Mutter weinte bitterlich; denn wie alle Mütter liebte sie den größten Dummkopf, welchen sie meinem Vater geschenkt hatte, mehr als alle übrigen; meine Schwestern weinten wegen meiner Mutter, und Tom heulte eine Zeitlang lauter als alle, denn der Vater hatte ihn gezüchtigt, weil er in dieser Woche schon zum viertenmal ein Fenster zerbrochen. Zuletzt riß ich mich selbst los. Ich hatte geweint, bis meine Augen so rot und geschwollen waren, daß man kaum noch die Pupille unterscheiden konnte, und Tränen und Schmutz hatten meine Wangen geädert wie der Marmor des Kaminsimses. Mein Vater führte mich durch die Halle, und indem ich allen männlichen Hausgenossen die Hand schüttelte, sowie alle weiblichen, welche mit ihren Schürzen vor den Augen in der Reihe dastanden, küßte, verließ ich mein Vaterhaus.

Der Kutscher begleitete mich an den Platz, von wo der Postwagen abfahren sollte. Als er mich zwischen zwei fetten alten Frauen